

Ferdl versicherte unter mehrfachen Verkündungen, daß er alles genau austrichten wolle, und verließ dann das Gemach, in welchem die Uebrigen in begreiflicher Aufregung zurückblieben.

„Allo, Du willst die Bistüte abhatten bei der Tochter des Straßenmusikanten in der Arbeiterwohnung zu Ottenring,“ rief Frau Aha ihrem Gatten zu.

„Ja, natürlich werde ich das thun,“ erwiderte gelassen der Professor. „Noch weiß ich, was sich schickt, gar nicht davon zu reden, was der Takt des Herzens in solchem Falle gebietet. Du ziehst Dich kalt und hochmüthig von dem armen Kinde zurück, das vielleicht mehr denn je eines mütterlichen Rathes bedürfte, und Joseph darf jetzt Mary's Haus nicht betreten. Wenn der wiedergefundene Vater des lieben Mädchen auch nur ein armer Straßenmusikant ist, wie Du geringschätzend geäußert hast, so würde er es doch nicht dulden, daß seine Tochter den Besuch eines jungen Mannes empfinde, während dessen Familie, in dessen Schooße sie gelebt, sich schon vor ihr zurückzieht. Ich hoffe, daß es nur einer kurzen Ueberlegung bedarf, bis Du zu besserer Einsicht gelangst und Dein heutiges liebloses Betragen wieder gut machst.“

„Niel“ versetzte Frau Aha erregt. „Ich thut nur das Rechte und erkläre hiermit feierlich, daß ich niemals meine Einwilligung

zu einer Verbindung zwischen meinem Sohne und der Tochter eines Bettlers, eines vagabondirenden Musikanten geben werde!“ „So werde ich Mary ohne diese Einwilligung zum Altare führen!“ sagte Joseph trozig.

Der Professor hob abwehrend die Rechte und meinte seufzend! „Unserer Jugend mangelt das Gefühl der Pietät in höchstem Grade; das war früher anders und wohl auch besser. Da dachte man in solchem Falle des Spruches: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reiht sie nieder!“

Joseph war wohl erblist bei des Vaters Worten, doch seine Stimme klang fest, als er erwiderte: „Ich bin in meinem Fühlen und Denken ein Kind der neuen Zeit, mein Vater, und mir erscheint es als eine völlig unmotivirte Grausamkeit, wenn ein Mensch und wäre er dem anderen durch noch so enge Bande verknüpft, diesem gegenüber Schicksal spielen will.“

Nach diesen Worten verabschiedete sich Joseph von seinen Eltern durch einen kühlen Gruß, ohne die Schwester zu beachten, die gleich nach ihm das Zimmer verließ; hegte sie doch die nicht ungerechtfertigte Vermuthung, daß der Vater ihr eine ernste Rüge nicht ersparen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sachse Bliemchen.

Eine Kontroverspredigt.

Ich habe ihn noch nirgends angetroffen, diesen angeblichen sächsischen Nationaltypus, weder in Dresden, noch in Leipzig, weder im Erzgebirge, noch im Vogtland, noch in der Sausig. Aber außerhalb der grünweißen Grenzpfähle bin ich fast überall an diese widerwärtige Parroisur meiner Heimath und meines Volkes erinnert worden. Drunter in Süddeutschland, wo aller Spott harmlos und gutmüthig ist, habe ich gelegentlich mitlachen können, wenn aus den „Fliegenden Blättern“ eine „sächsische Ballade“ oder „Leibz'ger Schnaderbipfel“ vorgelesen wurden; in Norddeutschland aber zuckt es Einem oft in den Fingern, wenn man mit dem üblichen „Et herrjees, mei gudes Härrchen!“ empfangen wird — oft von Leuten, denen man eben erst vorgestellt ist, und die trotzdem eine derartige Begrüßung für ganz selbstverständlich halten. Seit einigen Jahrzehnten hat man eben den Sachsen Bliemchen zum Allerwelts-hausnarren gemacht und man kann sicher sein, ihn in irgend einer Form an allen Ecken und Enden des deutschen Vaterlandes anzutreffen. Ich besuchte einst in einem kleinen Städtchen unweit der französischen Grenze die Vorstellung einer herumziehenden Schauspieltruppe, und als maitre-de-potage begrüßte mich auf der Bühne — die Jammergestalt Fritz Bliemchen's in die ein findiger Komiker seine Rolle zum Gaudium der Zuhörer gekleidet hatte. Bei einem Wink auf der Halbtüfel Hela, also am anderen Ende des Reiches, lernte ich einen stattlichen jungen Seemann kennen, der ganz virtuos Platt sprach, später aber beim Hochdeutsch entpuppte er sich durch seinen Dialekt als Sachse, und sofort war man bei der Hand, den braven Blaurod, welcher erst jüngst Ring-Vell in Kamerun deutsches Recht in sächsischer Interpretation klar gemacht hatte, die geistreiche Frage vorzulegen, ob er „nich aus Bärne sei“. Im Osten, in jenem gelegenen Landstrich, wo man scharf aufpassen muß, daß einem keine gefälschten russischen Danknoten unterlaufen — die dort ebenso geschätzt sind, wie die Kultur ihres Stammlandes — traf ich kürzlich ein importirtes Sängerkvartett, das sich nach einer sächsischen Stadt nannte und — den Sachsen Bliemchen in vielfältiger Variation einer johlenden Menge präsentirte. Die Münchner Volksänger, ein Institut, das ungleich höher steht, als die nordischen Tingeltangeltruppen, halten es zur Zeit gleichfalls für nöthig, den Partikularisten Bliemchen auf die Bretter zu bringen, und der biedere Altbayer schau dabei kopfschüttelnd in den Maßkrug, verwundert darüber, daß sein braver Waffenbruder auf einmal ein so närrischer Kerl geworden sei. Nehmen wir hierzu noch die zahllosen Zeitungswitze, die unter der interessanten Rubrik „Vermischtes“ von einem Blatt zum anderen kopportirt werden, in denen der sächsische Eisenbahnkaffner, der sächsische Briefträger, der sächsische Schugmann, der „Kaltelader aus Dräßen“ geradezu typisch geworden sind; nehmen wir endlich den in Makulatur umgelegten, durch die „siebente Auflage“ oder das „dritte Tausend“ offiziell beglaubigten „Bliemchen“ selber, wie er in Paris und Bayreuth, in der Sommerfrische und in Berlin, auf dem

Leipziger Schützenfest und in Karlsbad wohlgefällig vor der ganzen Welt sich zum Narren macht, so darf uns die Eingangs geschilberte Misere nicht wunder nehmen.

Nicht ohne Absicht ist hier der Ausdruck „offiziell beglaubigt“ gebracht worden, denn durch die Bliemchenliteratur hat ein bisher form- und gestaltloser Spott über gewisse Eigenthümlichkeiten unseres Stammes einen festen Kern bekommen, um den sich alles krystallisiert, ist ein Typus geschaffen worden, der im Publikum und in der Literatur leider Gottes Bürgerrecht erlangt hat. Es ist daher auch ganz gerechtfertigt, wenn sich diese Kontroverspredigt zum Theil gegen die Bliemchenliteratur und die Bliemchen-leser richtet. Es ist mir jederzeit unerklärlich gewesen, wie dieser Genre von Volksliteratur so große Verbreitung und so viel wegnutzte Leser finden konnte. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Besatz das Gelächter einer kritiklosen Menge ist, die jener geschäftige Spott anklückt, ohne ihr zum Bewußtsein zu bringen, daß gerade sie selbst in eigener Person verhöhnt wird. Von welcher Seite man auch die Bliemchenliteratur betrachtet — auch die wohlwollendste Kritik wird wenig daran zu loben finden, ausgenommen natürlich jene handwerksmäßige, der man die „Unausgeschrittenheit“ der gesandten Rezensionseignare sofort anieht. Was kürzlich in den „Grenzboten“ (Nr. 36, pag. 85) über Julius Stinde's „Buchholzers in Italien“ — ein Buch ähnlichen Genres, das aber ungleich höher steht, als die läppischen Bliemchensfahrten — gesagt ist, gilt auch hier: Einzelnes ist in der That komisch, aber das schwimmt in Gestalt spärlicher Fettsaugen auf einer langen dünnen Brähe. Da muß doch eben wohl diese Brähe den Geschmack des großen Publikums getroffen haben! — Wir wollen hier nicht über den literarisch-ästhetischen Werth der Bliemchenliteratur und ihrer Gefolgschaft zu Gericht sitzen, sondern nur ihr Verhältnis zu Land und Leuten in Sachsen als Grundlage für einige allgemeinere und weitere Betrachtungen benützen.

Fritz Reuter, jener wunderbare Mann, der aus dem groben, spröden, verschlossenen Volksthum Norddeutschlands das lautere Gold seiner Poesie zu schmelzen verstand, verwahrt sich irgendwo in seinen Werken nachdrücklich und ernsthaft gegen den Vorwurf, als habe er Land und Leute seiner Heimath verspottet oder lächerlich machen wollen. So barock es klingen mag — zwischen dem Genre der Fritz Reuter'schen Dichtungen und unseren Bliemchen-tiraden besteht ein fast unmerklicher Zusammenhang, und es ist bezeichnend, daß jener große Mann, die Gefährlichkeit seines Genre erkennend, zu der vollendeten Thatsache seiner Heimathsliebe und seines Patriotismus noch die Erklärung hinzufügen zu müssen glaubte: „All die fröhlichen Gestalten, die ich Euch vorführte, jene schlachten, einsätzigen Männer, jene in ihrer Gemüthsstiefe beschränkten Naturen, über welche Ihr unter Tyränen lächelt — sie besitzten meine vollste Achtung; ich habe sie nicht verspottet wollen!“ — Der oben erwähnte Zusammenhang zwischen Fritz Reuter's

Table with 2 columns: Location (e.g., ab Schwarzenberg, ab Zwickau) and numerical values (e.g., 7.40, 11.10, 4.16).

for ber am nche un- rlich red.

Es ist zu. In den schmeichelhaftesten Worten wird der Landwirthschaft geschont werden sollen und der Staatswein-truppen. Zunächst ist es doch keine Kleinigkeit, wenn ein Rangler wegen seines dem Papste in der Karolinenfrage peft gesteuert werden soll — es nur den einen Ausweg Betrag von 200 Millionen (nach den Notizen der Vorlage